

Anonym: *Erinnerungen aus der Theaterwelt.*

1. *Die asiatische Banise. Große Oper in drei Acten (1849)*

„Du bist eine rechte schlechte Banise!“ hört man wol, wenn eine bitter und böse gewordene Mutter ihre Tochter ausschelten will, ohne daß jene und diese ahnt wer die rechte und schlechte Banise gewesen sei, und in welchem großen Ansehen dieselbe gestanden habe. Nicht als ob sie wirklich auf der Welt je zu finden gewesen wäre; sie war nur eine Heldin der Phantasie, eine Prinzessin von Pegu, welche nach großen Abenteuern mit ihrem geliebten Prinzen Balacin von Ava vereinigt wurde. Ein bändereicher Roman des Herrn von Ziegler und Klipphausen stellte diese Schicksale 1688 so rührend und schön dar, daß alle Welt, erst die vornehme und allmählig auch die niedere Schicht der Menschen, in Thränen zerfloß. Noch viel mehr aber war Dies der Fall als sie nun gar in der bald darauf zur Mode gewordenen Oper erschien. Es ging damit wie mit Wieland's „Oberon“, wie mit der „Saalnixe“ von Vulpius („Donauweibchen“) und so manchem bändereichen Romane von Spieß; die alle zu Opern umgeschmolzen wurden, welche Jahre lang vorgehalten haben. Was nicht mit einem male abzuthun war ließ sich in verschiedene Abtheilungen packen, und sowie das „Donauweibchen“ z.B. drei dergleichen hat, so kam auch noch 1710 eine dritte solche von der „Asiatischen Banise“ in Leipzig aufs Theater, nachdem die erste vielleicht fünf Jahre früher gesehen worden sein mochte. Es ist schwer das Jahr von solchen Erscheinungen genau zu ermitteln, weil die jetzt äußerst seltenen Texte gewöhnlich ohne Jahreszahl gedruckt wurden. Indessen die erste Abtheilung wurde auch „auf dem koburgischen Schauplatze vorgestellt“, und Gottsched gibt in seinem „Nöthigen Vorrath zur Geschichte etc.“ das Jahr 1710 ausdrücklich an, indem er da auch schon in Leipzig die dritte Abtheilung erscheinen läßt. Es war in Koburg große Hochzeitfeier des Herzogs, und so paßte ja die Vermählung des Prinzen von Ava mit der Prinzessin von Pegu ganz trefflich dazu, besonders da noch ein Prolog vorherging, in welchem sich Bellona, Minerva, Venus und die Zeit, von „Helden, Grazien und Amouretten“ begleitet, herumtummelten. Wer die Künstler waren welche die Oper aufführten ist nicht angegeben; indessen müssen es schon geübte Leuten gewesen sein, denn es kommen nach damaliger Sitte auch öfters italienische Arien vor. Ebenso wenig wird dem Dichter und Componisten die Ehre angethan sie zu nennen. Der Erstere dürfte, da die Oper von Leipzig ausging, in der Person des damaligen Conrectors Paul Thiemich (gest. 1705) zu suchen sein, der für den Scribe jener Zeit, sowie seine Gattin für die erste Opernsängerin galt, und vermuthlich rührte dann die Composition vom kurfürstlich sächsischen Vicekapellmeister Nikolaus Adam Struck her, welcher 1693 das erste Opernhaus in Leipzig für seine Rechnung erbaute. Es bleibt uns demnach nur möglich etwas Genaueres über den Text der Oper zu

sagen, wie wir ihn in 21 Blättern Folio vor uns haben, und in der That macht er der damaligen Zeit alle Ehre. Es ist eigentlicher Operntext; Nichts als Recitativ, mit Arien oder Chören und Duetten wechselnd, ohne daß also hölzerne Prosa dazwischentritt. An großen Decorationen ist kein Mangel. Mond und Sterne erleuchten in der ersten Scene die Nacht, und ein großer Tempel zeigt sich in einem waldigen Vorhofe; Blitz und Donner, Priester und ein Götzenbild, und dazu passende Ceremonien fehlen ebenso wenig. Gleich unserm Operon kommt Morpheus „in einer Maschine“ herab, dem Prinzen Balacin „im Traume“ zu offenbaren, daß er „die schöne Banise“ finden wird, die er, Morpheus, neben sich im Bilde hat:

Dies schöne Kind,
Bei welchem man nur Anmuth findet,
Soll deinen Schmerz versüßen.
Du wirst zwar wol um sie
Viel Sorgen, angst und Müh',
Auch viel Verfolgung dulden müssen.
Jedoch der Götter Macht
Hat sie dir zugedacht;
Denn du wirst sie aus ihren Ketten
Zu rechter Zeit erretten!

Läßt sich dies Recitativ des Morpheus nicht so gut hören wie eins von Oberon? Es geht nun auch gleich in eine „Aria“ über die nicht minder fließend ist, indem der Prinz bald erwacht, und von seinem Traumgesichte, gleich dem Huon, ganz entzückt ist. Die Basis der ganzen Oper ist auf solche Weise fortgegeben. Es fehlt nur, daß die „Sorgen, Angst und Müh' und Verfolgung“ gehörig zur Anschauung gebracht werden, und daran läßt es der eine Nebenbuhler, der Prinz Zarang von Tangu, nicht fehlen, in dem aber auch das komische Element vertreten wird; denn „der treue Diener Scandor“ des Prinzen Balacin ist gerade wieder ein guter Urtypus zum Scherasmin des Huon, dem dann auch eine niedliche Fatime (hier eine Esmara) die Hand bietet. Uebrigens kommen nun prachtvolle Jagd- und Räuberscenen, Mord und Todtschlag, Decorationswechsel, Audienzen im kaiserlichen Palast so häufig vor, und die öfters frappant eintretenden italienischen Arien müssen ebenfalls so die Spannung reg gemacht haben¹, daß man [Seitenwechsel] sich über den Beifall den diese Oper in jener Zeit gefunden haben mag gar nicht wundern darf. Andere Namen, andere Formen in diesen Nebendingen; Musik mit unserm Instrumentenreichthume würde vielleicht heute noch ein zahlreicheres Publicum mystificieren können. Gegen den Text der italienischen Arien läßt sich gar Nichts einwenden; nur eine zur Probe:

¹ Den Ursprung dieser wunderlichen Einmischung zu ermitteln dürfte schwer sein. Vielleicht sollte das große Publicum wenigstens einen Vorgeschmack von dem Modegenuß der großen Höfe haben, wo die italienische Oper, z. B. in Wien und Dresden, auf alle mögliche Weise begünstigt wurde.

E vano ogni pensiero
Di togliere dal sen
L'imgo del mio ben,
Che tanto bramo!
L'alma con duolo fiero
Spirar potrò languendo,
Eppur dirò morendo:
„Io amo! O Iamo!“

Die „verliebte Prinzessin Savady“ gäbe noch jetzt jedem Componisten darin den herrlichsten Stoff zu einer Arie voll Nachtigallensehnsucht und Liebesschmerz mit oder ohne obligater Clarinette. Und in solcher Weise würde auch die Banise selbst Manches finden lassen. Nur ein Beleg:

Per me
Piacer non è,
Perder la libertà!
Sai quel ch'amor tu chiami,
Più nobili legami,
Per questo cor non ha!

Wie nach dieser ersten Abtheilung noch eine zweite und dritte aufs Theater hat gebracht werden können ist aus dem Texte recht gut zu ersehen; denn die Handlung ist hier zwar vollkommen zu Ende, und die Banise mit ihrem Prinzen glücklich verlobt. Wahrscheinlich sind aber Hindernisse bis zur Vermählung selbst eingetreten, die nun in der zweiten dargestellt und in der dritten Abtheilung überwunden werden müssen. Im Ganzen ist das Stück für jene Zeit in der That ausgezeichnet, mag man auf die Fabel oder Behandlung Rücksicht nehmen, und leidet viel weniger an den Härten oder Breiten und Unwahrscheinlichkeiten und der häßlichen Mischung von Prosa und Versen, wie sie nur gar zu oft in solchen Texten bis in die neueste Zeit vorkommen. Ist der Text, wie mir wahrscheinlich bleibt, wirklich von dem genannten Conrector Paul Thiemich, so verdiente er allerdings den Lobspruch eines seiner Zeitgenossen, daß „seine Arien und Chöre zum Küssen seien“.²

Anonym: Erinnerungen aus der Theaterwelt. 1. Die asiatische Banise. Große Oper in drei Acten. In: Blätter für literarische Unterhaltung, Nr. 292, 6.12.1849, S. 1167–1168.

² Neumeister, „De poetis germanicis“ (Leipzig 1706), S. 105.